Eine griechische und eine lateinische Etymologie.*)

I. Ἀλλ' ὅτε δὴ ἔτος ἦλθε περιπλομένων ἐνιαυτῶν.

Zum fünfzigsten Male kehrt Ihnen, hoch verehrter Herr Geheimrat, der Tag wieder, an dem Sie einst die Würde eines Doctors der Philosophie erlangt haben. Das darf einem Philologen gewiss ein guter Anknüpfungspunkt für eine Untersuchung scheinen, die sich mit der Herkunft einer der griechischen Bezeichnungen des „Jahres" beschäftigt. Zum mindesten sollen Sie dadurch an einige Verse des alten Homeros erinnert werden, die den Wechsel der Zeiten zum Gegenstand haben und vielleicht geeignet sind, die Gefühle der Wehmut, die bei dem Rückblicke über ein halbes Jahrhundert wohl bei keinem ausbleiben, in eine gelassenere Betrachtung aufzulösen.

Schon daraus, dass sich die beiden Bezeichnungen des Jahres, *ἔτος* und *ἐνιαυτός*, bei Homer öfters unmittelbar neben einander finden, geht hervor, dass sie nicht ganz dasselbe bedeuten können. Man hat das auch schon erkannt; *ἔτος*, sagt z. B. Nitzsch (bei Ebeling Lexicon Homericum I, 495b citiert) bezeichnet „bestimmter das Jahr", *ἐνιαυτός* heisst „Kreislauf, obwohl Homer auch durch letzteres ein bestimmtes Jahr bezeichnet." Indessen liegt doch auch in dieser Erklärung ein gewisser ungeklärter Widerspruch und der Ursprung des Wortes *ἐνιαυτός* ist noch völlig dunkel. Auch findet es sich in keinem andern Zweige unseres indogermanischen Sprachstammes wieder, während sich in *ἔτος* das alte indogermanische Wort für die Jahresfrist auf das reinste erhalten hat, reiner als in ai. *vatsa-*, *vatsara-* „Jahr", lat. *vetus*, ksl. *vetŭchŭ* „alt" und den andern Stammverwandten, die im Vergleichenden Wörterbuch der indogermanischen Sprachen von Fick ([4]I, 128. II, 268) aufgeführt sind und denen sich noch albanesisch *viet* „Jahr", lettisch *wezs* (**wet'sos*) „alt" anreihen lassen.

Wiederholt ist nun der Versuch gemacht worden, von diesem alten Wort auch *ἐνιαυτός* abzuleiten, und zum teil von den bedeutendsten Gelehrten. Ebeling nennt Benfey, Düntzer, Ascoli und Christ. Auch Fick hat es noch in der neuesten Auflage seines für etymologische Fragen grundlegenden Werkes (S. 128) gethan. Aber erstens bleibt bei dieser Herleitung das *α* von „*ἔνι-α-νιός*" unklar und dann erfahren wir dabei nichts über die specielle Bedeutung dieses Wortes. Die Alten erklärten es seit Plato aus *ἐν ἑαυτῷ*, gewiss in richtigem Gefühl für die eigentliche Bedeutung, aber lautlich ist das natürlich nicht zu rechtfertigen; und die andere antike Erklärung *παρὰ τὸ ἐνιαύω* könnte hier nur als Curiosum Erwähnung finden.

Um nun zunächst die Bedeutungssphären der beiden Wörter *ἔτος* und *ἐνιαυτός*, die in der Synonymik der griechischen Sprache von J. H. Heinrich Schmidt keinen Platz gefunden haben, genauer gegen einander abzugrenzen, untersuchen wir einige Stellen Homers.

*) Auch in der „Festschrift zum 50jährigen Doctorjubiläum Ludwig Friedländer dargebracht von seinen Schülern" (Leipzig 1895. S. Hirzel) enthalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

β 89 f. erklärt Antinous dem Telemach, dass alle Schuld an seinem Unglück allein auf seine Mutter falle; ἤδη γὰρ τρίτον ἐστὶν ἔτος, τάχα δ'εἶσι τέταρτον,
ἐξ οὗ ἀτέμβει θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν.
„Denn schon ist es das dritte Jahr, und bald wird das vierte vergehen, seit sie den Achäern den Sinn in der Brust bethört.“ — Nachdem er die List der Penelope erzählt, fährt er fort (β 106 ff., vgl. τ 151): ὣς τρίετες μὲν ἔληθε δόλῳ καὶ ἔπειθεν Ἀχαιούς.
ἀλλ' ὅτε τέτρατον ἦλθεν ἔτος καὶ ἐπήλυθον ὧραι,
καὶ τότε δή τις ἔειπε γυναικῶν, ἣ σάφα ἤδη,
καὶ τὴν γ' ἀλλύουσαν ἐφεύρομεν ἄγλαον ἱστόν.
„So trieb sie es drei Jahre heimlich mit List und beredete die Achäer. Als aber das vierte kam und die Horen heraufkamen . . . .“ Zur Zeit, wo Antinous spricht, ist also das vierte ἔτος gekommen und wird bald vergehen (vgl. Lehrs Aristarch 93 [103]); ἔτος bedeutet demnach Jahresfrist, das Jahr in seinem vielfache Abteilung zulassenden Verlaufe. Das passt überall.
α 16 ff. Ἀλλ' ὅτε δὴ ἔτος ἦλθε περιπλομένων ἐνιαυτῶν,
τῷ οἱ ἐπεκλώσαντο θεοὶ οἶκον δὲ νέεσθαι
εἰς Ἰθάκην, οὐδ' ἔνθα πεφυγμένος ἦεν ἀέθλων
καὶ μετὰ οἷσι φίλοισι.
Der Beginn des Jahres also, in dessen Verlauf ihm die Heimkehr bestimmt ist, findet den edlen Dulder noch nicht der Gefahr entronnen und unter seinen Lieben.

Daher wird ἔτος bei der Angabe der Zahl verflossener Jahre gebraucht. Ein Ross von sechs Jahren heisst ἑξετής, und von entsprechenden Adjectiven stammen die Accusative der Zeit εἰνάετες, ἑπτάετες, sowie πεντάετες, ἑξάετες, deren α übrigens nicht organisch ist. Sie haben es von den beiden ersten bezogen, zu denen man noch δεκάετες stellen kann, wenn es auch wegen seiner metrischen Unverwendbarkeit bei Homer nicht vorkommt.*)

„Neun Jahre lang“ (εἰνάετες), so fabelt Odysseus dem Eumäus vor, (ξ 240 ff.), „führten wir um Troja Krieg. Als wir es aber im Laufe des zehnten (τῷ δεκάτῳ) zerstört hatten, blieb ich nur einen Monat daheim und zog dann nach Ägypten. Dort blieb ich sieben Jahre (ἑπτάετες). Aber als das achte herangerollt kam (Ἀλλ'ὅτε δὴ ὀγδόατόν μοι ἐπιπλόμενον ἔτος ἦλθε), erschien ein betrügerischer Phönizier, dem ich in seine Heimat folgte.“
ξ 292 ff. ἔνθα παρ' αὐτῷ μεῖνα τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτόν.
ἀλλ' ὅτε δὴ μῆνές τε καὶ ἡμέραι ἐξετελεῦντο
ἄψ περιτελλομένου ἔτεος καὶ ἐπήλυθον ὧραι,
ἐς Λιβύην μ' ἐπὶ νηὸς ἐέσσατο ποντοπόροιο.
„Ich blieb bei ihm bis zu (εἰς) dem die Vollendung bringenden ἐνιαυτός. Als sich aber nun die Monde und die Tage vollendeten, indem sich wieder ein Jahr (ἔτος) herumdrehte und die Horen heraufkamen, da“ . . . . .

Hier finden wir schon ἐνιαυτός in charakteristischem Gebrauche. Man betrachte aber noch folgende Stellen: κ 467. ἔνθα μὲν ἤματα πάντα τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτὸν
ἥμεθα, δαινύμενοι κρέα τ' ἄσπετα καὶ μέθυ ἡδύ·
ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐνιαυτὸς ἔην, περὶ δ' ἔτραπον ὧραι . . . .
„Dort sassen wir alle Tage bis zu dem die Vollendung bringenden ἐνιαυτός, nie versiegendes Fleisch und süssen Meth uns verteilend. Als aber der ἐνιαυτός kam, die Horen herumgewandt hatten“ . . . .

*) Übrigens schwankten die Alten, ob ἑξέτης (so ὁ Ἀσκαλωνίτης) oder ἑξετής (so ἡ παράδοσις) zu accentuieren sei, wie auch die Dialecte die Composita verschieden betonten: att. δεκαέτης (über die Declination vgl. Herodian II 687), ion. δεκαετής.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sehr richtig übersetzte Lehrs (Die Horen, Populäre Aufsätze [1] S. 56): „Als der Jahreskreis um war“, aber das „um“ liegt nur in dem *ἐνιαυτός*, nicht in *ἔην!* Man müsste also für *ἐνιαυτός* „der vollendete Jahreskreis“ als Bedeutung ansetzen.

B 134 und 295 meinen Agamemnon und Odysseus genau dieselbe Zeit, die sie nun schon vor Troja liegen. Jener sagt: *ἐννέα δή βεβάασι Διὸς μεγάλου ἐνιαυτοί,*
dieser aber: *ἡμῖν εἴνατός ἐστι περιτροπέων ἐνιαυτὸς*
ἔνθαδε μιμνόντεσσι.

Übersetzt man hier aber *ἐνιαυτός* einfach im Sinne von *ἔτος*, so kommt man offenbar auf einen Widerspruch: „Neun Jahre des grossen Zeus sind vergangen“ und „das neunte Jahr ist im Herumdrehen“ (Part. praesentis!) ergiebt das zweite Mal eine kürzere Zeit, da das Jahr (*ἔτος*) beim Herumdrehen ja noch nicht vollendet ist.

Die Lösung ergiebt sich ganz klar aus dem vorigen und auch aus *B* 551:

ἔνθα δέ μιν ταύροισι καὶ ἀρνειοῖς ἱλάονται
κοῦροι Ἀθηναίων περιτελλομένων ἐνιαυτῶν.

„Dort versöhnen ihn mit Stieren und Widdern die Söhne der Athener, ‘so oft der Tag des Festes wiederkehrt‘,“ so Seiler in seinem Wörterbuch zu Homer [7 S. 500] und auch die andern Erklärer nehmen an, dass es sich um ein jährliches Fest (die kleinen Panathenäen) handele. Also bezeichnet *ἐνιαυτός* nicht die Jahresfrist, sondern den Jahrestag, der nach Ablauf des Jahres (*ἔτος*) wiederkehrt.

Vergegenwärtigen wir uns das Bild: das *ἔτος* ist ein Kreis oder Ring, welcher sich herumdreht, der *ἐνιαυτός* dagegen nur ein fester Punkt in demselben, der sich natürlich mitdreht. Wenn sich die *ἔτη*, die Jahre, drehen, so drehen sich natürlich auch die *ἐνιαυτοί*, die Jahrestage, und kehren zu ihrer Zeit immer wieder. Sobald dieser Punkt, der *ἐνιαυτός*, da ist, bringt er die Vollendung des *ἔτος*, weswegen er *τελεσφόρος* heisst; sobald er an der Wende ist (*περιτροπέων*), ist ein *ἔτος* vergangen und es dreht sich wieder eines herum (*ἄψ περιτέλλεται*). So ist es also dasselbe, ob Agamemnon sagt, neun Jahrestage seien vergangen, oder Odysseus, der neunte Jahrestag sei im Umwenden. Beide bezeichnen, dass sie im Verlaufe des zehnten Jahres (*ἔτος*) sind.

Wir haben oben zwei Participia als Attribute, sowohl zu *ἔτος* als zu *ἐνιαυτός*, kennen gelernt: *περιτελλόμενος* und *περιπλόμενος*. Beide ergänzen sich grammatisch in der merkwürdigsten Weise. Sie zeigen nämlich zwar dieselbe Bedeutung, das eine aber ist ein Präsens ohne Aorist, das andere gehört zu einem Aorist, von dem es kein Präsens giebt. So scheint es; denn das Präsens *περιπέλομαι* der Wörterbücher giebt es eben bei Homer nicht. In Wirklichkeit aber ist nichts einleuchtender, als das eben *περιπλόμενος* der Aorist zu dem Präsens *περιτελλόμενος* ist. Man muss nur die sprachwissenschaftliche Lehre von dem *q*-Laute kennen, der im Griechischen vor *ε* lautgesetzlich als *τ*, vor der Liquida, auf die ein dunkles *o* folgt, als *π* erscheint. Vgl. Bechtel Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher. 1892. S. 337. So verhält sich *περιπλόμενος* zu *περιτελλόμενος* wie *ἔπεφνον* zu *θείνω* (von Wurzel *gʷheno*). Die vorgriechische Form des Verbums, von welchem wir hier zwei wundervoll gesetzmässige Formen vor uns haben, die dem Systemzwange glücklich entgangen sind, würde im Präsens **qelio*, im Aorist *é-qlo-m* sein. Ableitungen davon sind *πόλος* „Drehpunkt“, *κυλίνδω* „wälze“, *πέλω*, *βουκόλος* „Rinderhirt“, *αἰπόλος* „Ziegenhirt“ und wohl auch das reduplicierte *κύκλος* „Kreis“. Wir können dem Stammworte also die Bedeutungen „treiben, drehen“ geben und das Compositum *periqeliomai* mit „umdrehen“ übersetzen. Vgl. Curtius Grdz. [5] 470, der freilich noch *περιτέλλω* zu √ *tela* „tragen“ stellte. Aber diese Wurzel heisst im Griechischen „ertragen“ im Sinne des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stammverwandten lat. *tolerare*, nhd. *dulden*, ahd. *dolēn*. Auch *τέλλω* „hebe" gehört nicht zu ihr, sondern ist gleich lit. *keliù* „hebe", was ich in meinem Etymologischen Wörterbuche der griechischen Sprache (s. v.) ausgesprochen habe. Im Grunde ist es wohl nur eine Abzweigung jenes **qeliō* „treibe, drehe".

Aus dem obigen Bilde wird auch der Sinn von *τελεσφόρος* klar, das als Attribut nur bei *ἐνιαυτός*, nie bei *ἔτος* steht. Denn wie (*Φ* 450 f.) die Horen den Göttern Apollon und Poseidon die Vollendung der Miete (*τέλος μισθοῖο*) erbrachten (*ἐξέφερον*), so bringt der Jahrestag (*ἐνιαυτός*) das Ende (*τέλος*) des Jahres, wenn es sich ganz umgedreht hat. Wir verstehen, dass auch *τέλος* (eigl. „das Ergebnis des Treibens", „der Höhe- oder Wendepunkt") zu *περι-τέλλομαι* gehört. Vgl. mein Etymol. Wb. s. v. *τέλλω*. Curtius (und so auch noch G. Meyer Gr. Gr. [2]§ 6) stellte das Wort zwar zu ai. *taras*. Dies bedeutet aber 1) „das schnelle Vordringen", 2) „das Fahrzeug", gehört also zu ai. *tárati* „macht durch", „setzt hinüber" (*τείρω*) und hat demnach altes *r* und nicht *l*. Ich habe bereits den zweiten Bestandteil von *κυκλοτερής* als seine griechische Entsprechung nachgewiesen.*) (Wochenschr. f. kl. Philol. 1891 N. 21. Sp. 566.)

Auch warum gerade die Präposition *εἰς* mit *ἐνιαυτός* verbunden erscheint, selbst wenn *τελεσφόρος* nicht dabei steht (*δ* 595, *λ* 356), wird bei der Bedeutung „Jahrestag" klar: *εἰς ἐνιαυτόν* heisst „bis zum Jahrestage, Jahresschlusse". Indessen ist diese Bedeutung auch bei Homer manchmal schon verwischt und nähert sich bereits der späteren „Jahr". So, wenn es *εἰς ἐνιαυτὸν ἅπαντα* (*ξ* 196) heisst oder gar bloss *ἐνιαυτὸν ἅπαντα* (*ο* 455). Den Accusativus *ἐνιαυτόν* wird man jetzt auch in dem Sinne von „ein Jahr lang" auffassen (*ἦ τ' ἂν τρυχόμενός περ ἔτι τλαίης ἐνιαυτόν*), ursprünglich aber kann es auch einfach der Accusativus des Ziels gewesen sein, „bis zur Jahreswende", was ja der Sache nach genau dasselbe ist. Auch *M* 15 in *πέρθετο δὲ Πριάμοιο πόλις δεκάτῳ ἐνιαυτῷ* besagt der Dativ von *ἐνιαυτός* nichts anderes als der von *ἔτει* (*B* 328 f.) *ὣς ἡμεῖς τοσσαῦτ' ἔτεα πτολεμίξομεν αὖθι, τῷ δεκάτῳ δὲ πόλιν αἱρήσομεν εὐρυάγυιαν*. Aber Troja wurde ja wirklich erst am Schlusse des zehnten Jahres zerstört, in diesem Falle ist also ein Unterschied zwischen beiden Zeitbestimmungen kaum vorhanden. Auch ist die allgemeinere *τῷ δεκάτῳ ἔτει* ja in der Weissagung des Kalchas enthalten. Es kam dem Dichter eben hier auf eine peinliche Unterscheidung von „Jahr" und „Jahrestag" gar nicht an. Ebensowenig z. B. *γ* 391 f.

οἶνον ἡδυπότοιο, τὸν ἑνδεκάτῳ ἐνιαυτῷ
ὤειξεν ταμίη καὶ ἀπὸ κρήδεμνον ἔλυσε . . .

oder *π* 17 f.

ὡς δὲ πατὴρ ὃν παῖδα φίλα φρονέων ἀγαπάζῃ
ἐλθόντ' ἐξ ἀπίης γαίης δεκάτῳ ἐνιαυτῷ . . .

Es handelt sich hier um rein poetisch formelhafte Zahlen. Ebenso wenn Zeus seiner Gemahlin und der Pallas Athene androhen lässt, dass sie die Wunden, die der Blitz schlägt, auch in zehn

*) Eine Ableitung von *τέλος* „Wendepunkt" ist *τέλσον* „die Stelle, wo gedreht wird", namentlich, wo der Pflug am Ende der Furche herumgenommen wird und die begrenzende Seitenfurche entsteht, welche *τέλσον ἀρούρης* heisst. *Οἱ* (*ἀροτῆρες*) *δ' ὁπότε στρέψαντες ἱκοίατο τέλσον ἀρούρης* *Σ* 544. Bei Hesych heisst *τέλσας· στροφάς, τέλη, πέρατα*. Vgl. Curtius Grdz. [5]487. Die Zusammenstellung mit ai. **kars** „Furchen ziehen", welche Delbrück (Kuhn's Zeitschr. XVI, 273) vorgeschlagen und ich im Etym. Wb. angenommen habe, ist doch aufzugeben. Zimmer (Kuhn's Zeitschr. XXX, 211, Strachan Beitr. zur Kunde der indog. Spr. XX, 37) vergleicht mit dem altindischen Worte irisch **cír** (für ***kers**) „Kamm, Striegel". Dann hat es altes **r**, was die von Curtius bereits hervorgehobenen Bedenken unterstützt und zur Trennung von ai. **kars** und *τέλσον* führt. Die Bedeutung „Grenzfurche", die auch Curtius zur Annahme jener Vergleichung bewogen hat, kommt dem Homerischen *τέλσον* gar nicht zu. Denn stets wird erläuternd entweder *ἀρούρης* (*N* 707. *Σ* 544) oder *νειοῖο βαθείης* (*Σ* 547) hinzugefügt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahren nicht ausheilen würden; *οὐδέ κεν ἐς δεκάτους περιτελλομένους ἐνιαυτούς.* Ameis erklärt dies für „eine Vermischung der beiden möglichen Ausdrucksweisen“ *ἐς δέκα ἐνιαυτούς* und *ἐς δεκατὸν ἐνιαυτόν.* Aber ich glaube nicht, dass die erstere Verbindung von *ἐνιαυτός* mit einem Cardinale und *ἐς* bei Homer überhaupt denkbar wäre, sondern halte das Ordinale hier für das einzig mögliche. Aber da der Singular „bis zum zehnten umrollenden Jahrestag“ [*ἐς δέκατον περιπλόμενον ἐνιαυτόν*] nicht ins Metrum passte, trat der Plural ein, in dem es mit der Bedeutung von *ἐνιαυτός* weniger genau genommen wurde.*) Nur einmal noch bietet die Ilias in dem Gleichnisse von dem eisernen *σόλος* eine Grundzahl mit *ἐνιαυτούς*, aber ohne *εἰς: ἕξει μιν καὶ πέντε περιπλομένους ἐνιαυτοὺς χρεώμενος* „fünf sich herumdrehende Jahre (eigl. Jahrestage) wird er ihn im Gebrauch haben.“

So sehen wir bei Homer zwar die alte Bedeutung von *ἐνιαυτός* „Jahrestag“ im allgemeinen noch wohl erkennbar und seinen Gebrauch von *ἔτος* verschieden, aber doch auch bereits den Übergang zu der späteren Bedeutung vollzogen. Aus der Sprache der Späteren wäre nur der Ausdruck *μέγας ἐνιαυτός* zu erwähnen, der unten zur Sprache kommen soll. Aber das muss hervorgehoben werden, dass auch später niemals *εἰς ἔτος* die Bedeutung von *εἰς ἐνιαυτόν* annehmen konnte oder angenommen hat. *Εἰς ἐνιαυτόν* heisst „bis zum Jahrestag“, „bis Jahresschluss“, „bis zum Ablauf des vollen Jahres“, wie es sehr deutlich auch im Hymnus auf Demeter v. 399 f. hervortritt:

εἰδ' ἐπάσω, πάλιν αὖτις ἰοῦσ' ὑπὸ κεύθεσι γαίης
οἰκήσεις ὡρῶν τριτατὸν μέρος εἰς ἐνιαυτὸν,
τὰς δὲ δύω παρ' ἐμοί τε καὶ ἄλλοις ἀθανατοισιν.

„Wenn Du gegessen hast, wirst Du den dritten Teil der Horen bis zum Jahresschluss (= des vollen Jahres) wieder zurückkehrend in den Tiefen der Erde wohnen, zwei Drittel (sc. *ὥρας*) bei mir und den andern unsterblichen Göttern“, spricht Demeter zu Persephone, „tertiam cuiusvis anni partem“ übersetzt Ebeling die fraglichen Worte freier. Wenn es dagegen bei Sophocles (Ant. 340) heisst *ἔτος εἰς ἔτος* oder bei Theocrit (18. 15.) *εἰς ἔτος ἐξ ἔτεος* „von Jahr zu Jahr“, so handelt es sich hier nur um den Übergang von einem Jahreslauf in den andern, nicht um die Erreichung des Jahresabschlusses.

Welches ist nun aber der Ursprung unseres Wortes? Um das recht deutlich zu erkennen, müssen wir uns die Art klar machen, wie die Homerische Welt sich das Enteilen der Zeiten und des Jahres veranschaulicht. Diese Anschauung fusste aber ganz auf der Beobachtung der Natur. Die Geschlechter der Menschen, sagt Glaukos, sind wie die Blätter. Die einen wirft der Wind zu Boden, und der sprossende Wald lässt andere wachsen, wann die Frühlingszeit kommt. So wächst das eine Geschlecht der Männer heran, das andere entschläft. — So kommen auch im Jahreslaufe immer neue Horen (Zeitwellen, wie Lehrs schön übersetzt), die des Wintersturmes, des Lenzes, die Sommerhitze und der gesegnete Nachsommer**) und auch in der Nacht erscheinen

*) Ebeling führt I, S. 487b einen Scholiasten an, der neben diesem, dass das abgeleitete *δεκάτους* für das einfache *δέκα* stehe, noch einen andern Weg der Erklärung einschlägt: *ἢ κατὰ παράτασιν εἰς πολλὰς δεκάδας* und fügt hinzu: „quorum posterius magis placet: auf Jahrzehnte“. Ich sehe keinen Anhalt, den der Wortlaut dieser Auslegung bietet.

) In Delphi und danach auch in Athen waren die Monate geteilt zwischen dem Lichtgott Apollon und dem winterlichen Dionysos. (Curtius Gr. Gesch. I, 313; Preller Gr. Myth. I, 572.) Dazu passt wenig die neueste Erklärung des zweiten Götternamens als „Himmels- oder Lichterguss“, die Fick versucht hat. (Die griechischen Personennamen von August Fick, 2. Aufl., bearbeitet von Fritz Bechtel und August Fick Gött. 1894, S. 439.) Er sagt „ursprünglich eine Form des Zeus, dessen Namen er in der ersten Hälfte seines Namens trägt: *Διρύ-σνυσος* aus *-σνύτjος.* Das zweite Element gehört zu *νάϝω* aus **snavo „fliesse“. Auch lautlich befriedigt diese Erklärung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

immer neue Gestirne, von denen Homer den Hundsstern als den des Nachsommers bezeichnet: *ἀστὴρ ὀπωρινός, ὅς τε μάλιστα λαμπρὸν παμφαίνῃσι λελουμένος Ὠκεανοῖο* (*E* 5 f.). Aber von einer genaueren Beobachtung des Sonnenlaufes oder einem bestimmten Jahresanfang findet sich bei Homer noch nichts. Wenn es *o* 404 heisst *Ὀρτυγίης καθύπερθεν, ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο,* so ist hier bekanntlich nicht die Sonnenwende in unserem Sinne, sondern die tägliche Wendung gemeint, welche die Sonne machen muss, um vom Westen nach dem Osten zu kommen.

Die späteren Griechen haben viel Mühe darauf verwendet, den Tag der Sonnenwende festzustellen. Pherekydes scheint dazu (nach E. Curtius Griech. Gesch. II, 280) eine Felshöhle benutzt zu haben, die die Sonnenhöhle genannt wurde. „An andern Orten waren es Felsberge, welche dadurch, dass sie den Horizont mit scharfen Linien schneiden, die Beobachtung des nördlichsten und südlichsten Aufgangspunktes der Sonne sehr erleichtern. So diente den Methymnäern auf Lesbos der hohe Lepetymnos, den Einwohnern von Tenedos der Ida; hier machte Kleostratos, dort Matriketas astronomische Forschungen.“ Den Athenern leistete der schroffe Lykabettos diesen Dienst. „Denn man sieht am längsten Tage die Sonne gerade aus dem Winkel aufsteigen, welchen die scharfen Kanten des Lykabettos und die dahinter liegenden Berglinien des Brilessos mit einander bilden.“ Diesen Vorzug erkannte ein gewisser Phaeinos und dann bestimmte Meton, ein Zeitgenosse des Perikles, mittels eines von ihm erfundenen Instrumentes, des Heliotropions, den jährlichen Sonnenlauf wissenschaftlich. Der Name des *Λυκαβηττός* aber weist darauf hin, dass der Berg ähnlichen Zwecken schon lange vor Phaeinos gedient haben muss. Grasberger (Griech. Ortsmann. 169 ff., citiert von Johansson Beitr. zur griechischen Sprachkunde 1891, S. 15) nennt viele ähnliche Namen aus deutschen Gegenden, wie *Sonnjoch, Sonnenwendstein, Mittagsjoch.* Allerdings kommt Johansson's jüngste Besprechung der Laute von *Λυκαβηττός* und *λυκάβας* noch zu keinem ganz feststehenden Ergebnisse, aber dass der Berg seit alten Zeiten der Beobachtung, der Feststellung des Jahreskreises diente, ist eine allgemeine Annahme. Curtius I, 671, Anm. 131 nennt ihn den „Jahresberg“. Merkte man sich auch nur genau den Punkt, wo die Sonne hinter „der höchst wunderlichen, übermütig schroffen, springenden Gestalt“ des Berges an einem bestimmten Morgen hervortrat, so konnte man danach den *ἐνιαυτός*, die Zeit „über Jahr und Tag“ erkennen und bestimmen, auch ohne ein bestimmtes Kalenderjahr festgesetzt zu haben.*)

Für Leute ohne Kalender ist ein Jahr zu Ende, wenn der Kreis der Erscheinungen in der Natur und am Himmel abgelaufen ist, wenn man wieder an demselben Punkte angekommen

nicht, weil sie die attische Form *Διόνυσος* mit ihrem *o* (nicht *ω* oder *ου!*) nicht erklärt. Ich habe (de dial. Thess. 31) zur Erklärung der von den Dialecten gebotenen Formen ein Nebeneinander von *Διρόσ-νυσος* und *Διρό-νυσος* wie *Διρόσδοτος* neben *Διόδοτος* angenommen. Wilh. Schulze (Quaestiones ep. 79) stimmt mir darin bei und fördert unsere Einsicht, indem er in dem Amorginischen *ΔΙΕΝΥΣΩΣ Διεινύσω(ι)* (Bechtel Ion. Inschr. 31) eine andere alte Form des Genetivs, nämlich *Διρές*, erkennt. Vgl. lat. **nominis** und **nominus**. Er gesteht aber, dass er den zweiten Teil von *Διρο(ς)-νυσος* nicht erklären könne. Den Versuch der Gebrüder Baunack, den Gott zum „zweiklauigen“, **διονυχιος*, zu machen (Inschrift von Gortyn 66, Stud. auf d. G. d. Griech. I, 71), erwähnt er wohl mit Absicht überhaupt nicht. Denn *χ* müsste *σσ* oder *ττ* ergeben. Ungezwungen erklärt sich das *σ* aus *θj*, wie in *μέσος* neben **medius**. Da scheinen mir die Glossen des Hesych *νυθόν· ἄφωνον σκοτεινόν* und *νυθῶδες· σκοτεινῶδες* sehr zu berücksichtigen. *Διρός-νυθjος* wäre also „der im Himmelsdunkel“ und des Gottes Beziehungen zum Dunkel des Winters und der Nacht sind bekannt genug. Er heisst z. B. *Νυκτέλιος* (von *νυκτελεῖν· ἐν νυκτὶ τελεῖν*, das aus *νυκτιτελειν* zu erklären, wie *ἀμφορεύς* aus *ἀμφιφορεύς* und auch z. B. **Scaevola** aus **Scaevovola** „Link-hand“); und zu Delphi wurden ihm zur Zeit des kürzesten Tages Opfer an seinem Grabe dargebracht.

*) Vgl. Stengel, Hermes XVIII, 1883, 305.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist, d. h. auf griechisch *ἐνὶ τῷ αὐτῷ*, oder, wie wir sehen werden, in Homerischer Sprache *ἐνὶ αὐτῷ*. Da nun die Präposition und ihr Casus ja unter einem Ton gesprochen wurden, kann man das auch zusammenschreiben und erhält dann den Dativ *ἐνιαυτῷ* „am Jahresschlusse".

Nach dieser Deutung, welche den Lauten bis auf den Accent gerecht wird, bedeutet *ἐνιαυτός* demnach eigentlich den Punkt, wo der Kreislauf wieder zu seinem Anfange gelangt, später den Kreislauf selbst, aber nicht eigentlich die Jahresfrist. Ein Gefühl davon hat sich bis in spätere Zeiten erhalten, indem *ἐνιαυτός* auch für die achtjährige Periode, die *ὀκταετηρίς*, und sogar für den neunzehnjährigen Cyclus des Meton gebraucht wurde. Denn in neunzehn Jahren, sagt Diodor XII, 36. 2, *τὰ ἄστρα τὴν ἀποκατάστασιν ποιεῖται καὶ καθάπερ ἐνιαυτοῦ τινος μεγάλου τὸν ἀνακυλισμὸν λαμβάνει· διὸ καί τινες αὐτὸν Μέτωνος ἐνιαυτὸν ὀνομάζουσι.* Man sieht, auch hier liegt der Schwerpunkt in der *ἀποκατάστασις τῶν ἄστρων*, d. h. der Wiederkehr der Gestirne in dieselbe Stellung.

Nur drei Punkte bedürfen vielleicht noch einer näheren Erörterung, nämlich 1) *αὐτός* ohne Artikel in der Bedeutung „eben derselbe", 2) die Entstehung des selbständigen Substantivums *ἐνιαυτός* aus dem präpositionalen Ausdruck *ἐνὶ αὐτῷ* und endlich 3) warum dasselbe gerade ein Masculinum geworden ist.

Der erste Punkt ist sehr bald erledigt. Bei Homer ist der Gebrauch des Artikels sehr beschränkt, er hat noch hinweisende Kraft, fehlt also bei *αὐτός* ohne weiteres öfters, z. B. *M* 225. *οὐ κόσμῳ παρὰ ναῦφιν ἐλευσόμεθ' αὐτὰ κέλευθα* oder *κ* 158 *ὅς ῥά μοι ὑψίκερων ἔλαφον μέγαν εἰς ὁδόν αὐτὴν ἧκεν*, *ϑ* 107 *ἦρχε δὲ τῷ αὐτὴν ὁδὸν ἥνπερ οἱ ἄλλοι*, *φ* 366 *αὐτὰρ ὁ ϑῆκε φέρων αὐτῇ ἐνὶ χώρῃ* „er legte (den Bogen) an denselben Platz." Das Pronomen *αὐτός* „ipse, idem" ist auch ein speciell griechisches Wort, das man teils als eine Verbindung zweier Demontrativa (*αὖ*- in *αὖϑι* „dort": ai. *ava*, ab. *ava*, ksl. *ovŭ* „jener" und *τό*, *τοῦ* u. s. w.; der Nominativ Mas. und und Fem. Sing. ist nach der Analogie der übrigen Casus geformt) teils aus *αὖ* „wieder" und dem Pronominalstamm *τό*- erklärt (z. B. Pott Etym. Forsch. II, 243). Für die Bedeutung „ipse" ist vielleicht die erste, für die Bedeutung „idem" gewiss die zweite Annahme richtig. Wenigstens kann man an mehreren der obigen Stellen „wieder der" für „derselbe" sagen und auch *ἐνὶ αὐτῷ* lässt sich als *ἐνὶ-αὖ-τῷ* „an wieder dem Punkte" deuten.

Kehrte nun dieser Punkt etwa zum zehnten Male wieder, so lag es nahe, zu *ἐνιαυτῷ* das Ordinale mit gleicher Endung, also *δεκάτῳ*, hinzuzusetzen. So findet man bei Homer auch *ἑνδεκάτῳ* und *ἑεικοστῷ ἐνιαυτῷ*. Hierin wurde *ἐνιαυτῷ* als ein Nomen im Dativus gefühlt und es ist nicht wunderbar, dass man dazu den Accusativus bildete, sobald jener Punkt als Ziel angenommen wurde: *ἐνιαυτόν* oder *εἰς ἐνιαυτόν* „bis zum Jahrestage". An diesen Kern schlossen sich die übrigen Casus an.

Diese Erscheinung nun, dass ein adverbialer Ausdruck, besonders des Orts und der Zeit, bei der Bildung eines voll durchflectierten Nomens zu Grunde gelegt wird, findet sich in allen Sprachen häufig. Wir sagen „der zufriedene Mensch", „das vorhandene Material", „ein behender Junge" und doch sind die hier als Attribute verwendeten Adjectiva *„zufrieden"*, *„vorhanden"*, *„behende"* eigentlich präpositionale Ausdrücke: *„zu Frieden"* (Dat. Sg., mhd. *mit friden*), **„bi hende"* (Dat. Sg., vgl. ahd. *zi hentī* „sofort", „zur Hand"), *„vor Handen"* (Dat. Plur.). Usener hat (Fleckeisen's Jahrbücher 1878, 71 ff.) dies „Hypostase" oder „Verselbständigung" genannt. Er führt eine Zahl ähnlicher Fälle aus mehreren Sprachen an, z. B. *ἀνάλογος* aus *ἀνὰ λόγον*, *ἐπιδέξιος* aus *ἐπὶ δεξιά*, *perfidus* aus *per fidem* und *meridiē* aus dem Locativ *medi diē*, womit sich unser *„Mitternacht"* (ahd. *zi mitteru naht*) vergleichen lässt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Andere Beispiele giebt Johansson in den Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen Bd. XIII, 111 f. und XIV, 164 f., 169 ff., bei dem man auch einige weitere Litteratur findet, sowie Scherer Zur Geschichte der deutschen Sprache [2]28. Johansson nennt Ortsnamen wie *Amberg, Amsteg, Imhof.* Ähnlich sind *Freienwalde, Rotenburg, Hohenstein, Hartenfels* aus den adverbialen Ortsbezeichnungen, „im freien Walde", „auf der roten Burg", „auf dem hohen Stein", „auf dem harten Fels" entstanden, indem zwar die Präposition wegblieb, die von ihr regierte Form des Attributes aber nun in allen Casus beibehalten wurde.

Zu allen Zeiten kann man solche Hypostasen beobachten. In den Worten des Achill (*Α* 88): *ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο* und den ähnlichen des Eurymachos (*π* 439) *ζώοντός γ'ἐμέθεν καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο* zeigt sich deutlich der Ursprung des homerischen *ἐπιχθόνιος* „Erdenbewohner". So erklärt sich auch *ἀποθύμιος* (*Ξ* 261) „missfällig, verhasst" aus den Worten des Zeus zu Hera (*Α* 562) *ἀπὸ θυμοῦ μᾶλλον ἐμοὶ ἔσεαι*, so *ἐνθύμιος* (*ν* 421), *καταθύμιος* und viele andere wie *ἔνδικος, ἔνδοξος* und *παράδοξος, ἐπιδήμιος* und *ἐπίδημος, μεταδήμιος* und *μετάδημος* (Hesych.), *μεταρίθμιος, μεταυχένιος, μεταφρένον* „ea pars dorsi, quae inter *φρένας* est", *ὑπέρθυρον* und *ὑπερθύριον, ἔννομος, ἔνοπλος* und *ἐνόπλιος, ἐφήμερος, ἐφέστιος, ἔναλος* und *ἐνάλιος, ὕφαλος, ἕξαλος, ἔφαλος.*

Dem griechischen *ἔναλος* „im Meere befindlich" ganz analog gebildet ist lat. *insula* für **in salo* „in der Salzflut". Dagegen bei dem litauischen *salà* „Insel" ist die Präposition bei der Hypostase nicht mitgenommen, wie bei „Freienwalde" oder etwa gr. *ἅλιος, χθόνιος*, ferner auch *δίκαιος, ἀκμαῖος, μέσαιον, Θηβαῖος, πεμπταῖος, ὑστεραῖος*, die durch Hypostase der Locative **δίκαι=ἐν δίκῃ, Θήβαι* in *Θηβαι-γενής, * μέσαι* (vgl. *μεσαί-γεως*, gebildet wie „Freienwalde") u. s. w. entstanden sind, wie ich an einem andern Orte zeigen will.

Warum hat aber das lat. *insula* das weibliche Geschlecht angenommen? Offenbar, weil man das neugeschaffene Wort auf die Mutter Erde bezog. Und welches männliche Wort oder Wesen hat man zu *ἐνιαυτός* hinzuzudenken? Kein anderes, meine ich, als den Vater Zeus, der selbst auch *τελεσφόρος* heisst, als dessen Eigentum Homer ja die *ἐνιαυτοί* ausdrücklich bezeichnet. Gewiss klingt das für den sonderbar, der nur an den Homerischen Göttervater in seiner ausgeprägten Persönlichkeit denkt. Aber man vergegenwärtige sich, was Lehrs in dem Aufsatze über die Horen so schön auseinandersetzt, nämlich, dass der appellative Gebrauch und der personificierte oftmals garnicht zu scheiden sind. Und als Appelativ hat Zeus einmal „lichter Himmel, Tag" bedeutet. Diese Bedeutung verbürgen uns nicht nur das Altindische und das Lateinische, welches uns *diēs* Tag=*Ζής, Ζεύς* bietet und *Diespiter=Ζεὺς πατήρ*, samt dem ursprünglichen Vocativ *Juppiter=Ζεῦ πάτερ*, sondern auch auf dem Boden des Griechischen ein bisher noch nicht genannter Fall von Hypostase. *Ἔνδιος* heisst „mittäglich" und „unter freiem Himmel". Ist das *ι* lang, wie bei Homer, so steht es für *ἐνδίριος*, kurz, wie z. B. bei Apollonius Rhodius, für *ἔνδιϝος*, beide Formen aber erwuchsen aus *ἐν Διρί* „im Zeus, im lichten Tage", wie *ἔναλος* und *ἐνάλιος* aus *ἐν ἁλί*. (Vgl. Legerlotz Kuhn's Zeitschr. VII, 299, und Schaper quae genera compositorum apud Homerum distinguenda sint, Progr. von Coeslin 1873 p. 4, nach Schulze Questiones epicae 253 n.)

Ich will mich hiermit keineswegs in einen Gegensatz zu Lehrs setzen, der gezeigt hat, wie falsch es ist, die griechische Religion als Naturreligion zu betrachten. Aber wenn Lehrs seinen populären Aufsätzen die Erinnerung voraufschickt, dass er unter Griechen dasjenige Volk verstehe, das in Griechenland gewohnt und Griechen geheissen habe, durchaus nicht eine Nation am Ganges oder Himalaya, so muss ich hervorheben, dass es sich hier nicht um den Zeus Homers handelt, sondern um einen ältern. So gut wie *ἐνιαυτός* bei Homer zwar noch Spuren seines

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ursprungs, aber auch schon die spätere Bedeutung zeigt, wie wir also seine Entstehung in eine viel frühere Zeit zurückverlegen müssen, ebenso wenig dürfen wir das Substantiv, worauf es bezogen zu denken ist, den urgriechischen *Ζεύς* oder, wenn man lieber will, **Diēus* „Himmel, Tag", mit dem Homerischen Göttervater verwechseln. Gewiss: wir können das Griechentum, also auch die griechische Sprache und Religion, nur aus den Griechen selbst verstehen, aber ihren Ursprung und ihre Vorgeschichte erkennen wir nur durch die Vergleichung verwandter Sprachen. Mit Recht giesst der grosse Philologe die Schale seines Spottes über den aus, der divus Augustus „sanskritanisch" erklären wollte, nicht minder gerechtem Spott aber verfällt der Philologe, der sich jetzt ohne Kenntnis der vergleichenden Sprachwissenschaft auf Ursprungserklärungen altererbten Sprachgutes einlässt. Vermag er doch nicht einmal zu constatieren, dass *περιτελλόμενος* das regelrechte Präsens zum Aorist *περιπλόμενος* ist! — Doch ich wollte eigentlich nur sagen, dass ich von dem richtigen Lehrsischen Standpunkte nicht im mindesten abzuweichen glaube, wenn ich zu dem durch Hypostase aus *ἑνὶ αὐτῷ* neu entstandenen Nomen den Vater Zeus ergänze. Denn auch „Vater" heisst er, wie bei Indern und Römern. Und damit ist auch das Geschlecht von *ἐνιαυτός* „Jahrestag" erklärt.

II. Lateinisch sōspes.

Früher pflegte man *sōspes* mit *sānus* und griech. *σάος, σῶς* zu vergleichen. S. Vaniček Etymolog. Wörterbuch der lateinischen Sprache [2]145. Aber seitdem das anlautende *σ* in *σάος* aus *τϝ* erklärt ist (**tvavos*, s. Fick Vgl. Wb. der indog. Spr. [4]I, 449, Verf. Etymol. Wb. der griech. Spr. 279), ist die zweite Zusammenstellung hinfällig geworden. Das lat. *sānus* „gesund" gehört samt an. *són*, ahd. *suona*, nhd. *Sühne* zu √ *sā* „sättigen, befriedigen" (Fick [4]I, 557). Wie man aber aus dieser auf *sospes* oder gar *sīspes* kommen will, ist nicht abzusehen.

Neuerdings hat A. Zimmermann einen neuen, interessanten Versuch gemacht, *sōspes, seispes, sīspes* als *„sui (com)pos"* zu erklären. (Programm des Gymn. zu Celle 1893, 11). Ohne mich aber auf die formellen Bedenken, die dem entgegenstehen, einzulassen, muss ich diese Vermutung schon der Bedeutung wegen abweisen. Aus „seiner mächtig" kann man vielleicht zu „heil" gelangen, aber unmöglich zu „heilbringend", „rettend", und doch ist diese Bedeutung uralt, wie der Beiname der *Juno Sispes* oder *Sospita* beweist. Vaniček kommt der Grundbedeutung viel näher, wenn er das Wort mit „heilschützend" (zu „√ *pat* schützen") wiedergiebt, aber deutlicher und klarer noch ergeben sich beide Bedeutungen, sowohl „wohlbehalten" als auch „rettend", wenn man als Grundbedeutung „das Heil besitzend", „Heilsherr" ansetzt. Denn wer Herr über das Heil ist, ist selbst unversehrt, kann aber als Gott auch andern rettend das Heil verleihen.

Dann kommen wir dazu, im zweiten Teile *potis* „Herr" (vgl. griech. *πόσις*, ai. *pátis*, lit. *pàt(i)s* „Ehemann") zu sehen. So hat man *hospes*, das Reimwort zu *sospes*, schon längst aus *hosti-potis* erklärt. S. Vaniček a. a. O. Brugmann, Grundriss der vgl. Gram. I, 74, 475. Es müsste dann „Fremdenschützer" heissen. Freilich macht den Auslaut das nicht ganz klare Verhältnis zu kirchenslavisch *gospodĭ* „Herr', *gospoda* „Herrschaft, Bewirtung" (s. Fick a. a. O. [4]417) einigermassen unsicher. (S. unten S. 12.) Aber an der Möglichkeit, *-pes* aus *-potis* zu erklären, lässt sich nicht zweifeln. Ebensowenig daran, dass die Schlusssilbe des ersten Gliedes, *-ti-*, verschwand, indem zunächst das *i* und dann natürlich auch das zwischen *s* und *p* geklemmte *t* in *host-pot(i)s* ausfiel. Denn in drei- und mehrsilbigen Wörtern fällt ein mittlerer, von Natur kurzer Vocal regelmässig aus. Vgl. *reppuli repperi* aus **repepuli* u. s. w., *cette* aus **ce-date, surgo* aus **subrego, ergō* und *ergā* aus **ē-rogō, *ē-rogā, quīndecim, ūndecim, praeco* aus **praevoco, aetas*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus *aivotās oder *aivitās. So steht auch *salūber*, Stamm *salūbri-* für **salūti-bheri-s*. Denn ich meine [mit Corssen ²I, 486, Vaniček ²299], dies Wort ist nicht suffixal erweitert, sondern ein verdunkeltes Compositum, zu vergleichen dem ai. ved. *saho-bhári-s* „Kraft (sáhas) bringend."

Ein solches Compositum ist auch *sospes*. Im Altindischen würde es, wie ich glaube, **suasti-patis* „Herr des Wohlseins" lauten, in der Lautform der Ursprache **suesti-potis* oder *suesti-pot(a)* (s. unten S. 12). Das ai. *suasti-s, svastis* „Wohlsein, Heil, Segen" wird schon im Rigveda gern zu ähnlichen Zusammensetzungen verwendet, z. B. *suasti-váh* „Segen mit sich führend", *suasti-dā* „Wohlsein gebend."

Aus **suestipotis* ist **suespotis* und dies regelrecht zu *sospes* geworden, wie **svesōr* „Schwester" zu *soror*, **svecrus* „Schwiegermutter" zu *socrus*, **svepnos* „Schlaf" zu *somnus, duenos* zu *bonus*. (Vgl. Brugmann Grdr. I, § 172.) Daneben scheint es in lateinischen Wörtern eine andere Entwickelung von *sve* zu *se* gegeben zu haben. Indessen sind die bei Brugmann Grdr. I, § 170 angeführten Beispiele nicht sicher zu beurteilen. Dass *sī* „wenn" mit osk. *svai, svae*, umbr. *sve* „si", volsk. *se-pis* „si quis" zusammengehört, ist ja wahrscheinlich, aber hier wie in altlat. *sis*=*suīs* kann auch die Tonlosigkeit für den Verlust des *v* verantwortlich gemacht werden, wofür wir weiter unten Belege kennen lernen werden. In *sex* war der ursprüngliche Anlaut nicht *sv-*, sondern noch komplicierter, vielleicht *ksv* (vgl. gr. ξέσιης, Vf. Etym. Wb. s. v., ab. *khṣvas*) und er zeigt in fast allen Sprachen ein verschiedenes Aussehen, worüber zuletzt ausführlicher Kretschmer gehandelt hat. (Kuhn's Zeitschr. XXXI, 417 f.) Dass *serēnus* zu ai. *svar-* „Glanz, Sonne" gehört, werden Brugmann nicht viele glauben. Man vergleicht mit diesem altindischen Wort vielmehr ἥλιος und so hatte wohl Wharton (Etyma latina 1890, S. 94) Recht, wenn er *serēnus* „dry", *seresco* Lucr. I, 306 „get dry" als unerklärt betrachtete. Gehört es zu ξηρός, ξερός? Aber selbst zugegeben, dass *sve-* bald *so-*, bald *se-* geworden sei, es würde doch immer auffallend bleiben, warum grade in *sospes-Sispes* beide Entwickelungen neben einander liegen. Diese Thatsache verlangt ihre Erklärung. Vielleicht lässt sie sich in Lautverhältnissen der indogermanischen Ursprache finden; denn dieser müssen wir das Wort *su-esti-s* „Wohlsein" schon zuschreiben. Das Praefix *su-* „wohl" hat sich nämlich sonst im Lateinischen gar nicht erhalten, nur der arische und der keltische Sprachstamm zeigen es in lebendiger Verwendbarkeit. Die Zusammensetzung mit dem Abstractum **es-ti-s* „das Sein" kann also auf dem Boden des Lateinischen, oder überhaupt des Italischen, nicht mehr vollzogen sein, muss vielmehr in die Ursprache hinaufreichen. Das griechische εὐεστώ „Wohlsein" ist zwar eine ganz entsprechende, aber unverkennbar speciell griechische Bildung. Auch das Compositum *sospes-Sispes* (**suesti-pot(i)s*) passt mit seinem feierlichen Klange, den es zweifellos hat, zu der Annahme so uralten Ursprunges auf das beste. Nun ist es weiter bemerkenswert, dass die Form mit *i* nur als Beiname der Juno belegt ist. Festus bezeugt sie nur als solchen: „Sispitem Junonem, quam vulgo Sospitem appellant, antiqui usurpabant, cum ea vox ex Graeco videatur sumpta, quod est σώζειν." Es ist ferner klar, dass das Wort als Attribut einer Göttin oft im Anruf als Vocativ gebraucht wurde, als gewöhnliches Adjectivum aber nicht. Auf diese Verschiedenheit der Funktion ist mithin auch der Unterschied in den Lauten zurückzuführen, der das gewöhnliche *sōspes* von dem Götterbeinamen *Sīspes* scheidet.

Dass die Form des Vocativs auf die Gestaltung der Götternamen von Einfluss gewesen sei, ist keine neue Annahme. Oben erwähnten wir den alten Vocativ *Juppiter*=Ζεῦ πάτερ, der im Lateinischen den Nominativ *Diēspiter* ganz verdrängt hat. Das *o* in dem Namen des Apollon und des arkad. Genetivs Ποσοιδᾶνος (vgl. böot. Ποτοιδάιχος) habe ich (Beiträge zur Kunde der indogerman. Spr. 1885, Bd. IX, 327) aus dem Vocativ, in dem es regelrecht durch Ablaut aus *e* entstanden, hergeleitet. Auch Joh. Schmidt erklärt (K. Z. XXXII, 327) das *o* von Ἀπόλλων aus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Vocativ*). Der Vocativ unterscheidet sich von allen übrigen Casus durch seine häufige Enklisis, die für das Indogermanische fest steht. Auch das Verbum finitum war in Hauptsätzen enklitisch und daraus erklärt sich bekanntlich sein zurückgezogener Accent im Griechischen. So

*) Allerdings schlägt dieser Meister der Sprachwissenschaft einen andern Weg der Erklärung ein und hält den meinen nur unter den Voraussetzungen für gangbar, 1) dass dieser Name fix und fertig aus der Ursprache stammte, 2) dass **e** hinter dem Hochtone zu **o** wurde. Beide seien jedoch unerwiesen und daher erklärt er *Ἄπολλον* für *Ἄπελλον* durch Vocalassimilation. Indessen habe ich a. a. O. nachgewiesen, dass genau dieselben Ablautsverhältnisse wie in den Namensformen des Apollo sich in denen des Poseidon finden. Es ist doch nur methodisch, beide Reihen *Ἀπόλλων*, *Ἀπέλλων*, thess. *Ἀπλοῦν* und *Ποτειδάϝων*, *Ποτοιδα-* und *Ποσιδα-* auf die gleiche Art zu erklären. Die an sich bei Apollo mögliche Erklärung Schmidt's lässt sich aber für *Ποτοιδα-* nicht verwenden; denn Vocalassimilation kann hier vor dem *ι* schlechterdings nicht in Frage kommen. Also muss ich sie auch für Apollo abweisen. Die Frage, ob *Ἀπέλλων* aus der Ursprache stamme, würde nur durch Nachweis einer genauen Entsprechung in einer verwandten Sprache zu beantworten sein. Aber sie lässt sich auch keineswegs verneinen. Fröhde's schöne Deutung dieses Götternamens (Beiträge zur K. d. idg. Spr. XIX, 230 f., bes. 240 ff.) als des „Kundthuenden" hat eine recht genaue aussergriechische Entsprechung des zweiten Teiles in got. **spilla** „Verkünder" nachgewiesen. Als urgriechisch sieht ja Schmidt selbst (s. 329) und auch Fröhde den Namen an. Wie aber die Ablautsverhältnisse des Urgriechischen von denen der Ursprache abwichen, wer will das sagen? Auch das thessalische *Ἀπλοῦν* zwingt uns doch zur Annahme eines alten Ablautes in diesem Worte.

Die zweite Voraussetzung, dass **e** hinter dem Hochtone zu **o**, **ē** zu **ō** geworden sei, wird von vielen Sprachforschern als richtig anerkannt. Gewiss lässt sie noch viele Schwierigkeiten übrig, und es ist sehr zu bedauern, dass Bechtel in seinen „Hauptproblemen" dieses Problem noch bei Seite gelassen hat. Das letzte Wort darüber ist jedesfalls noch nicht gesprochen, aber, wenn Schmidt die Vocative *ἄδελφε*, *μόχθηρε*, *πόνηρε* anführt, um die Unrichtigkeit jener Theorie kurz darzuthun, kann er mich nicht überzeugen. Er schliesst, der Vocativ habe ursqrünglich den Accent durchweg zurückgezogen, er zeige aber allein von allen lebenden Casus der *o*-Stämme *ε*, also sei er genügend, um zu versichern, dass die Betonung von *Ἄπολλον* nicht die einzige Ursache des mittleren *o* sei. Indessen kann ich die Richttgkeit der ersten Prämisse nicht zugeben, also die Richtigkeit des Schlusses nicht anerkennen. Dass *ἄδελφε* wie *δέσποτα* auf alter Enklise beruht, ist klar. Aber kann oder muss denn jeder Vocativ enklitisch sein? Der alleinstehende doch nicht? Ich habe bereits (Gött. gel. Anz. 1886, 767) auf die Möglichkeit hingewiesen, in *ἱππεῦ* und *Λητοῖ* den uralten Typus nicht enklitischer Vocative zu erkennen. Was aber viel wichtiger ist, Bezzenberger hat (1889. Beitr. XV, 296 ff.) aus dem Lettischen und Altindischen Vocative auf **ū** von **o**-Stämmen neben denen auf **e** nachgewiesen und es geradezu ausgesprochen, dass nicht ai. **déva**, gr. *ἄδελφε*, sondern das litauische **dëvè** „o Gott" die grundsprachliche Betonung erhalten habe.

Man beachte auch folgendes: mit den Vocativen sind von dem Gesichtspunkte aus, der jedem alten Stamm sowohl nominale wie verbale Verwendbarkeit zuerkennt, die Imperative morphologisch identisch. Der Vocativ *οὖλε* bedeutet dasselbe wie der Imperativ **salvē**! Auch der Imperativ der Verba auf **ō** endigt auf **ĕ**. Auch er zieht den Accent zurück, z. B. *τύπτε*. Nun hat man erkannt, dass die griechischen Verbalformen, die nicht infolge früherer Enklisis den Dreisilbenaccent tragen, den ursprachlichen oder wenigstens vorgriechischen Accent bewahren. Vgl. *τραπεῖν*, *τραπέσθαι*, *τραπῆναι*, *τραπείς*, *τετραμμένος*, *τραποῦ* aus **τραπέσο*. Und diese Formen sprechen dafür, dass *ε* dem Hochtone zukam, *o* der nach dem Hochtone stehenden Silbe! Die Participia *τραπών* und *εἰδώς* können hiergegen nicht angeführt werden, denn sie sind Produkte der Ausgleichung von **e**-Formen mit Endbetonung und **o**-Formen mit Anfangsbetonung. Vgl. vom Part. Aoristi lat. **parentes**, vom Part. Perfecti den litauischen Nom. Sing. **bùvęs** und den uralten Nom. Plur. ***bhuvēses**, der sich mir mit Abfall des Schluss-**s** (vor **sunt**) in lat. **fuēre** erhalten zu haben scheint. — Danach muss auch die Betonung der Imperative *εὑρέ*, *ἰδέ*, *εἰπέ*, *ἐλθέ*, *λαβέ*, die vermöge ihrer Bedeutung allein stehen können, uralt sein (dies nimmt auch Brugmann Grundr. II, 1319 an) und sie passt zu dem litauischen Vocativ **dëvè**. Also darf man enklitische und nicht enklitische Vocativformen für die Ursprache annehmen, und es liegt kein Grund vor, Vocative wie *βροτέ* für weniger ursprünglich zu halten, als solche wie *ἄδελφε*. Dass aber *Ἄπολλον* immer enklitisch gewesen ist, diese Annahme legt die fast regelmässige Verbindung des Namens (der ursprünglich gewiss nur ein Beiname war) mit *Φοῖβος*, *Διὸς υἱός* u. s. w. sehr nahe. Also möchte ich meine frühere Erklärung auch gegen Joh. Schmidt aufrecht erhalten; für den vorliegenden Zweck genügt aber unsere Übereinstimmung darin, dass *Ἀπόλλων* aus *Ἀπέλλων* durch den Einfluss des Vocativs *Ἄπολλον* hervorgegangen sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hat man sehr treffend das an zweiter Stelle stehende *igitur* „also“ als eingeschobenes enklitisches *agitur* „es handelt sich darum“ erklärt (Hartmann K. Z. XXVII, 550 ff.).

Durch Enklise nun wurde im Indogermanischen der Dativ *tvoi* „dir“ (ai. *tvé*, ab. *thwōi*, gr. *τοι* (**ιϝοί*) zu *toi* (ai. *tē*, ab. *tē*, *tōi*, apers. *taiy*, gr. *τοι*, ksl. *ti*), d. h. die Enclitica verlor das *v* hinter dem anlautenden Consonanten, ebenso wurde vielleicht *svoi* „sibi“ zu *soi*. S. Wackernagel K. Z. XXIV, 592 ff., Brugmann Grdr. I, § 187. Bechtel Hauptprobleme 354 f. vermutet, dass das verallgemeinernde *-κα* im Westgriechischen seinen dem *κ* folgenden *v*-Nachklang in der Enklisis verloren habe. J. Strachan (Compensatory lengthening in Irish. Beitr. zur Kunde der idg. Spr. XX, S. 8 Note) macht auf die Möglichkeit aufmerksam, das auffallende Nebeneinander von Verben mit und ohne *v* hinter dem anlautenden Consonanten (*žveng-* und *ženg-*, *tvenk* und *tenk-*, *tek* und *tvek*) durch die alte Enklisis des Verbs zu erklären.

So erklärt sich auch der Schwund des *v* in dem enklitischen Vocativ *Juno *Sestipot* und ausserdem noch der sonst ebenso auffällige Wandel des Vocals. Das tonlose *e* ist zu *i* geschwächt, wie das *i* von *igitur* in der Enklise an die Stelle des *a* getreten ist.

Durch diese Lautwandlungen erklärt sich also *Sispes* als eine Verselbständigung des alten enklitischen Vocativs. Das *i* war etymologisch natürlich kurz, konnte aber im Lateinischen wegen seiner Stellung vor *s* und einer Explosiva (*p*) lang gesprochen werden (vgl. *hēsternus*) und es darf deswegen für die Etymologie aus der Schreibung mit *ei*, welche eine alte Inschrift (Corpus inscr. lat. 1110) bietet, nichts gefolgert werden. Denn *ei* bezeichnet auch sonst in derselben Inschrift nur das lange *ī*. Auch *sōspes* hat unursprüngliche Länge des Vocales. Vgl. Wharton a. a. O. XVII.

Die übrigen, nicht enklitischen Casus mussten auch im Götterbeinamen im Anlaut *so-* für *sve-* zeigen, und so können wir nicht erstaunt sein, neben dem archaischen *Sispes* auch *Sospita* als Beinamen der Juno zu finden, worauf *hospita* ebenso reimt, wie *hospes* auf *sospes*. Die abgeleiteten Verba *hospitari* „als Gast einkehren“, *sospitare* „retten“ zeigen das Alter des *a*-Stammes, der sich dem griechischen *δεσ-ποτη-ς* „Hausherr“ vergleicht und ursprünglich ebenso gut männlich wie weiblich sein konnte. Über dieses *-a*, welches ursprünglich dem praedikativ gebrauchten Nominativ der Wurzelnomina (als Rest des Wurzelauslautes?) (hier *-pot-*) zukommt, hat jüngst Neisser interessante Aufklärungen geliefert. (Vgl. Beiträge zur K. d. idg. Spr. XX, S. 40 ff.) Jedenfalls darf man sagen, *sospes*, *hospes* verhält sich zu *sospita*, *hospita* und *δεσπότης* ähnlich wie *eques* zu *ἵπποτα*, *ἱππότης*. Wie für *eques* der Stamm *ekvot-* angesetzt werden muss, so ist der jener Composita wohl als *hos(ti)-pot*, *sves(ti)-pot* (vgl. *compot-*) anzusetzen. Im idg. Auslaut hat tenuis mit media, *t* mit *d*, gewechselt, und so erklären sich wohl die oben erwähnten slavischen Wörter mit *d*, *gospodĭ* und *gospoda*, wie auch gr. *δεσπόζω* für *δεσπόδ-jω*.

Unsere Untersuchung hat uns mehrmals in die nebelhaften Fernen hypothetischer Urzeiten geführt, über deren Geistesleben uns gleichwohl die Vergleichung der indogermanischen Sprachen noch einigen Aufschluss zu geben vermag. Wie viel aber bleibt hier der Wissenschaft noch zu thun, um Vermutungen, die wir jetzt oft nur andeuten können, festere Begründung zu geben! Ein sicheres Resultat aber hat sich hoffentlich aus dem Obigen ergeben: das urindogermanische Wort *suestipot(is)* „Herr des Wohlseins“.

Am Schluss meiner Ursprungserklärung dieser beiden den klassischen Sprachen angehörigen Wörter angelangt, spreche ich Ihnen, verehrter Herr Geheimrat, den Wunsch aus, der mich zu ihrer Auswahl bestimmt und bei der Niederschrift bewegt hat: Möge Ihnen im Kreislauf der Jahre noch oft dieser Jahrestag wiederkehren und Sie stets im vollen Besitz des Wohlseins antreffen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hat man sehr treffend das … " als eingeschobenes enklitisches
agitur „es handelt sich da… , 550 ff.).

Durch Enklise nun … iv *tvoi* „dir" (ai. *tvé*, ab. *thwōi*,
gr. *τοι* (**τϝοί*) zu *toi* (ai. … *ti*), d. h. die Enclitica verlor das
v hinter dem anlautenden … *svoi* „sibi" zu *soi*. S. Wacker-
nagel K. Z. XXIV, 592 f… Hauptprobleme 354 f. vermutet,
dass das verallgemeinernde … *κ* folgenden *v*-Nachklang in der
Enklisis verloren habe. J… in Irish. Beitr. zur Kunde der
idg. Spr. XX, S. 8 Note) … n, das auffallende Nebeneinander
von Verben mit und ohne … n (*žveng-* und *ženg-*, *tvenk* und
tenk-, *tek* und *tvek*) durch … ren.

So erklärt sich auch … hen Vocativ *Juno *Sestipot* und
ausserdem noch der sonst … Das tonlose *e* ist zu *i* geschwächt,
wie das *i* von *igitur* in d… n ist.

Durch diese Lautwan… ine Verselbständigung des alten
enklitischen Vocativs. Da… onnte aber im Lateinischen wegen
seiner Stellung vor *s* und … erden (vgl. *hēsternus*) und es darf
deswegen für die Etymolo… eine alte Inschrift (Corpus inscr.
lat. 1110) bietet, nichts ge… auch sonst in derselben Inschrift
nur das lange *ī*. Auch *sōs*… ales. Vgl. Wharton a. a. O. XVII.

Die übrigen, nicht e… ötterbeinamen im Anlaut *so-* für
sve- zeigen, und so könne… archaischen *Sispes* auch *Sospita*
als Beinamen der Juno zu… wie *hospes* auf *sospes*. Die abge-
leiteten Verba *hospitari* „… zeigen das Alter des *a*-Stammes,
der sich dem griechischen … ursprünglich ebenso gut männ-
lich wie weiblich sein kon… glich dem praedikativ gebrauchten
Nominativ der Wurzelnom… ier *-pot-*) zukommt, hat jüngst
Neisser interessante Aufk… r K. d. idg. Spr. XX, S. 40 ff.)
Jedenfalls darf man sagen … *hospita* uud *δεσπότης* ähnlich wie
eques zu *ἵπποτα*, *ἱππότης*. … gesetzt werden muss, so ist der
jener Composita wohl als …) anzusetzen. Im idg. Auslaut hat
tenuis mit media, *t* mit *d*, … l die oben erwähnten slavischen
Wörter mit *d*, *gospodĭ* un… *δεσπόδ-jω*.

Unsere Untersuchun… Fernen hypothetischer Urzeiten
geführt, über deren Geiste… g der indogermanischen Sprachen
noch einigen Aufschluss z… t hier der Wissenschaft noch zu
thun, um Vermutungen, d… , festere Begründung zu geben!
Ein sicheres Resultat abe… ergeben: das urindogermanische
Wort *suestipot(is)* „Herr …

Am Schluss meiner … klassischen Sprachen angehörigen
Wörter angelangt, spreche… at, den Wunsch aus, der mich zu
ihrer Auswahl bestimmt u… : Möge Ihnen im Kreislauf der
Jahre noch oft dieser Jahre… en Besitz des Wohlseins antreffen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf